

Die unbekannte Universität

Armin Schäfer

Der Umschlag des Buchs kündigt von einer unbekannten Universität: *La Universidad Desconocida* von Roberto Bolaño (Bolaño 2007) (Abb. 1a). Das Cover ist geschmacklos. Es zeigt ein Bild, das Marcel Duchamps *Nu descendant un escalier no. 2* (1912) in die unmittelbare Anschauung einer nackten Frau zurückbuchstabiert. Dass Frauen auch in einer unbekannten Universität Treppen steigen werden, ist eine Selbstverständlichkeit; dass sie es unbedeutet tun, weil Männer sie so sehen wollen, ist Sexismus.

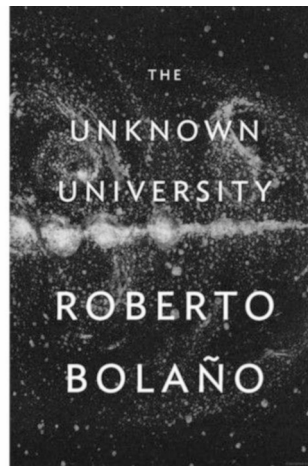


Abb. 1a: Der vordere Buchumschlag von Roberto Bolaños »La Universidad Desconocida«

Abb. 1b Der vordere Buchumschlag von Roberto Bolaños »The Unknown University«

Vielleicht sollte man eine Universität, in der solch ein Verhältnis der Geschlechter fortbesteht, lieber nicht betreten? Ich will das Buch zurückstellen. Wo soeben im Regal noch die Lücke war, steht jetzt ein anderes Buch. Auf dessen Schutzumschlag, der eine

Aufnahme des Weltalls zeigt, steht: *The Unknown University* (Bolaño 2013) (Abb. 1b). Also beginne ich zu blättern. Die Übersetzung aus dem Spanischen, die von Laura Healy stammt, ist 2013 in New York im Verlag New Directions erschienen. Ist das Buch, das Gedichte und kurze Prosatexte versammelt, wie ein erneuter Abstieg zu den historischen Avantgarden? Oder ist es wie ein Aufbruch zum Uranus? Ist der Titel, wie die Abbildung auf dem Cover der spanischen Ausgabe, eine Art Kalauer, der die Idee der Universität mit der Dichtung kurzschließt? Oder ist der Titel, wie es die Fotografie auf dem Cover der amerikanischen Ausgabe nahelegt, als eine Synekdoche zu verstehen, die in ein unbekanntes Universum führt?

Die Literatur ist für die Universität nicht nur ein Gegenstand unter anderen, sondern hat eine Funktion inne, die sie zwar *de facto* nicht ausübt. Aber für die Idee einer Universität, wie sie Jacques Derrida entwirft, ist sie von besonderer Relevanz. In der »unbedingten Universität« ist die Literatur derjenige Ort, an dem »alles öffentlich« gesagt werden kann (Derrida 2001: 14; vgl. Derrida 1992: 37f.). Anders als im Diskurs der Wissenschaft, in dem eigene Spielregeln gelten, ist für die Literatur auszuhandeln, ob für sie überhaupt Regeln gelten sollen und welche sie sich auferlegt. Insofern steht nicht vorab schon fest, wer mittels der Literatur das Wort ergreifen und was in und mit ihr überhaupt gesagt werden kann.

Das Gedicht ist wiederum ein spezifischer Ort der Literatur, an dem ebenfalls alles gesagt werden kann, wenn auch nicht auf jede beliebige Weise. Die Schwierigkeiten, die der Option, dass in der Universität alles gesagt werden können soll, entgegenstehen, kommen in dem trüben Medium der Sprache zum Vorschein, treten in der Literatur zutage und sind in der Gattung des Gedichts nicht mehr zu übersehen. Das Gedicht selbst wird zumeist durch die Subjektivität des Sagens sowie durch formale Elemente, insbesondere durch Verse oder Zeilen bestimmt (vgl. Hegel 1835–1838; Fricke/Stocker 2010; Lamping 2010). Das traditionelle Gedicht ist also den Spielregeln der literarischen Gattung, der es angehört, unterworfen, flieht aber die Regeln anderer Diskurse und nicht zuletzt die der Wissenschaft. »Die ›Aussage‹ eines Gedichtes«, so erläutert eine soziologische Theorie diesen traditionellen Versuch einer Bestimmung, »läßt sich nicht paraphrasieren, nicht in der Form eines Satzes zusammenfassen, der dann wahr oder falsch sein kann. Der Sinn wird über Konnotationen, nicht über Denotationen vermittelt, [...] nicht über den Satzsinne, nicht über den propositionalen Sinn der Aussagen« (Luhmann 1995: 45f.).

Lange Zeit schien keine Lösung für diese Spannung zwischen Gedicht und Wissenschaft in Aussicht, ohne dass Definitionen der Gattung revidiert und die Spielregeln des Sagens, die für Gedichte gelten sollen, neu ausgehandelt werden. Mittlerweile sind zahlreiche Gedichtbände erschienen, die traditionelle Auffassungen, was ein Gedicht sei, umgestoßen haben. Wer möchte die Liste nicht fortsetzen und zu den Büchern von Monika Rinck und Claudia Rankine, von Anne Carson und Uljana Wolf, von Barbara Köhler und CAConrad, von Ben Lerner und Elke Erb, von Friederike Mayröcker und Oswald Egger nicht noch weitere hinzustellen? Die Gedichte dieser Autor*innen haben die Möglichkeiten des Sagens auf unvordenkliche Arten und Weisen erneuert und insgesamt die Regeln, die festgelegt hatten, was ein Gedicht sei, ihrer Selbstverständlichkeit entkleidet.

In der Universität, wie wir sie kennen, besteht *de facto* ein Widerspruch zwischen Wissenschaft und Gedicht. Gedichte sind allenfalls Objekte der Wissenschaft. Zwar wird

an Universitäten bisweilen auch literarisches Schreiben gelehrt. Und Dichter*innen können auch Wissenschaftler*innen sein. Die Spielregeln aber, die festlegen, was überhaupt eine wissenschaftliche Aussage ist, sind andere als die der Dichtung. Die Äußerungen eines Gedichts können zumeist nicht auf die Seite der Wissenschaft wechseln.

Roberto Bolaño forcierte eine Selbstinszenierung von Autorschaft, die zahllose Zuschreibungen provoziert hat, aber sie auch unterläuft. Er hatte für eine geplante Ausgabe seiner Gedichte, die posthum erschienen ist, etliche Texte vorgesehen, die auf den ersten Blick gar nicht als Gedichte zu erkennen sind, da ihnen die übliche Gliederung in Zeilen oder auch Verse fehlt. Sie werfen mithin die Frage auf, inwiefern sie anderes und mehr als Prosa sind. So wenig es eine »befriedigende Definition des Verses gibt, außer der, die ihn durch die Möglichkeit des Enjambements, das der Prosa ermangelt, bestimmt« (Agamben 2003: 21), so fraglich ist, inwiefern die Unterscheidung zwischen Prosa und Versen, zwischen syntaktisch und anderweitig definierten Einheiten der Rede greift. Jedenfalls entstammt das typographische Kriterium des Umbruchs, das die Unterscheidung von Text und Seite zur Kennzeichnung von Versen oder auch Zeilen bemüht, noch der Epoche des Buchdrucks: »The ragged right-hand margin is a by-product of the availability of cheap paper« (Weinberger 1998: 127).

Man kann auf *The Unknown University* das Etikett »enthält Prosagedichte« aufkleben. Diese Etikettierung wäre nicht falsch, lässt aber offen, warum die Prosatexte wie Gedichte gelesen werden sollten. Insofern ist der Aufkleber »Prosagedicht« wie eine Einladung, in der Prosa ein virtuelles Gedicht zu entdecken. Diese Suche wird ins Leere laufen, insofern man Ausschau nach sprachlichen Merkmalen hält, die als Metrum oder Rhythmus zu fassen oder am Zeilenumbruch festzumachen wären. Die Schwierigkeit einer Lektüre der Prosa als Gedicht liegt nicht darin, dass es den Sätzen – im Unterschied zu Versen oder Zeilen – an klanglichen oder rhythmischen Merkmalen mangelte, sondern, im Gegenteil, dass auch Prosasätze zwangsläufig solche Merkmale aufweisen, die in den Versen prägnanter sind.

Das virtuelle Gedicht ist keine Imitation von Versen oder Zeilen in der Prosa. Vielmehr ist es wie eine Art Embryo des Verses, in dem die Äußerungen an eine weitere Ordnung gebunden sind, die es einzig und allein in der Sprache selbst gibt, die aber in der Prosa zumeist unbeachtet bleibt. Im Vers, der als die Möglichkeit des Enjambements gefasst wird, werden nämlich zwei Ordnungen in der Sprache verschränkt, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben: die Ordnung des Satzes und die Ordnung einer willkürlichen Segmentierung der Sprache, die ihrerseits in diesen Segmenten ausgewählte Eigenschaften und Merkmale aufscheinen oder hervortreten lässt. Diese Bindung der Sprache an eine virtuelle Ordnung, die in und mit der Sprache gegeben ist, bleibt im Prosagedicht zuallererst zu entdecken. Zum einen unterwirft das Prosagedicht die Äußerungen einer anderen Ordnung als der des Ausgesagten, und diese Ordnung ist weder die der Syntax noch die des Verses, noch die der Diskurse, die ihrerseits dem Sagen ihre eigenen Spielregeln auferlegen. So wie ein Vers zwar eine von der Syntax unterschiedene, aber von ihr auch nicht gänzlich abzulösende Ordnung errichtet – da die Syntax ihrerseits prosodischen Regeln folgt –, so wird auch im Prosagedicht die Prosa einer ihr heteronomen Ordnung unterworfen. Diese Ordnung kann beispielsweise als Euphonie oder als Rhythmus ausgeprägt werden, auch wenn für die Prosa nicht schon vorab festgelegt ist, an welche Ordnung die Äußerungen geknüpft werden.

Diese Eigenart des Prosagedichts unterscheidet es vom Gedicht wie die Universität von der Schule unterschieden ist, die »es nur mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu thun hat und lernt« (Humboldt 1809/1810: 251). Die Regeln, die im Prosagedicht dem Sagen durch sein Medium der Sprache auferlegt sind, sind nicht schon vorab bekannt, sondern zuallererst in der Instanz, die das Wort ergreift, zu entdecken, und auch für das Sagen selbst zu erfinden. Insofern ist das Prosagedicht wie eine Art Miniaturmodell des wissenschaftlichen Diskurses, in dem jedes Subjekt, das das Wort ergreift, auf seine Situietheit reflektieren sollte (vgl. Sprenger 2025: 333–409). Das Subjekt, das im Gedicht – wie an der Virtuellen Universität – das Wort ergreift, kann die Subjektivität, die sein Sagen prägt, nicht abstreifen, aber es kann Regeln für die Arten und Weisen erfinden, wie es etwas sagt.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2003): *Idee der Prosa*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bolaño, Roberto (2007): *La Universidad Desconocida*, Barcelona: Anagrama.
- Bolaño, Roberto (2013): *The Unknown University*, New York: New Directions.
- Derrida, Jacques (1992): *Acts of Literature*. Hg. von Derek Attridge, New York/London: Routledge.
- Derrida, Jacques (2001): *Die unbedingte Universität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fricke, Harald/Stocker, Peter (2010): Art. »Lyrik«, in: Georg Braungart et al. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. II: H-O, Berlin/New York: De Gruyter, S. 498–502.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1835–1838): »Vorlesungen über die Ästhetik III«, in: Ders. (1986), *Werke in 20 Bänden*, Band 15. Hg. von Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Humboldt, Wilhelm von (1809/1810): »Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin«, in: Ders. (1903), *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften*, Band X, Zweite Abteilung, Politische Denkschriften I. Hg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: B. Behr's Verlag, S. 250–260.
- Lamping, Dieter (2010): Art. »Gedicht«, in: Georg Braungart et al. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. I: A-G, Berlin/New York: De Gruyter, S. 669–671.
- Luhmann, Niklas (1995): *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sprenger, Florian (2025): *Ich-Sagen. Eine Genealogie der Situietheit*, Berlin: August Verlag.
- Weinberger, Eliot (1998): »What was Formalism?«, in: Ders. (2000), *Karmic Traces. 1993–1999*, New York: New Directions, S. 121–127.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1a: Der vordere Buchumschlag von Roberto Bolaños *La Universidad Desconocida*.

Quelle: Bolaño, Roberto (2007): *La Universidad Desconocida*, Barcelona: Anagrama.

Abb. 1b: Der vordere Buchumschlag von Roberto Bolaños *The Unknown University*. Quel-

le. Bolaño, Roberto (2013): *The Unknown University*, translated by Laura Healy, New York: New Directions.

